

Zeltgeschehen

Naturpark Deutschland
Die Mount-Everest-Religion
Weltweite Verschwörung!

Im Blickpunkt

Freireligiöse Beerdigungsredner auf Hamburger Friedhöfen

Die ‚Freien Redner‘

„Laß sie ruhn, daß Dir auch Ruh
beschieden“

Die anderen Redner

Was kann die Kirche tun?

Dokumentation

Traueransprache eines freien Beerdigungsredners

Berichte

Die religiöse Fragestellung der jungen Generation

Informationen

EVANGELISATIONS- UND MISSIONSWERKE
«Christliche Ostaktionen International»

JEHOVAS ZEUGEN

Offizielle Selbstdarstellung

Was Jehovas Zeugen glauben

Der Gottesname „Jehova“

ISLAM

«Dokumentationsleitstelle für christlich-
islamische Begegnung» (CIBEDO)

E 20 362 D

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
der EKD



12

**41. Jahrgang
1. Dezember 1978**

Zeitgeschehen

○ **Naturpark Deutschland.** Es geschah an der Haltestelle eines öffentlichen Verkehrsmittels, gegenüber einer allgemeinen Krankenversicherungsanstalt. Umkränzt von zeretzten Plakaten, die (links) „asiatische Kampfkünste“ anpriesen und (rechts) den gerade noch lesbaren Aufruf „Deshalb: Widerstand jetzt“ präsentierten, leuchtete uns in der Mitte ein wahrhaft hehrer Vorschlag entgegen, der uns zugleich Auskunft darüber gab, was wir mit asiatischen Kampfkünsten anfangen sollten und wogegen wir Widerstand zu leisten hätten: „Deutsche und Ausländer raus!“ hieß es da, und kurz und verblüffend folgte als Grund für diese Aufforderung das Argument: „Es lebe der Naturpark Deutschland“. Nachdem wir bislang immer wieder mit kratzfesten und abwaschsicheren Wandslogans à la „Kommunisten raus“ oder „Faschisten raus“ in unserer Stadt beglückt worden waren, nun endlich die grüne Alternative, dachten wir. Markt und Straßen der unwirtlichen Städte also von allen Menschen verlassen, so daß Hunde, Katzen, Hamster, Meerschweinchen und Kanarienvögel ungehindert in Rathaus und Kirchen, Büros und Wohnsilos nisten können, die Dörfer mit ihren Landkommunen der wuchernden

Wildnis heimischen Grünzeugs preisgegeben, Autobahnen übersät von betonsprengendem Löwenzahn, und in den Flüssen, den wieder blauen, wimmelt es von Fischen aller Art, ja, sogar die bisweilen auch in hiesigen Gewässern gesichteten Robben wissen nun endlich, warum es sich wieder lohnt, in Deutschland Brut- und Freß-Platz zu wählen. Sieht so der Traum des Parole gebenden Schreibhelden aus, der aus Scheu davor, das aus Bäumen gewonnene Papier für Flugblätter zu benutzen, die Wand der Haltestelle eines öffentlichen Transportmittels verzierte? Indes, trotz der bestechenden Beweismittel, die für einen Naturpark Deutschland sprechen, bleibt uns einiges zu fragen. So zum Beispiel, was mit all den zoologischen und botanischen Gärten geschehen soll, die ja nun nicht länger künstliches Paradies sind, weil die holde Menschenschar, die sich um ihr Wohlergehen kümmerte, weiß-wo ihr Leben fristen wird. Auch ist zu überlegen, wohin all die Deutschen und Ausländer denn gehen sollen, denn der Schreiber der oben zitierten Zeilen wird ja wohl unter den Auswanderern sein, und wehe, er kommt auf die Idee, seinen Feldzug für Naturparks auch im neuen Domizil fortzusetzen. Es ist jedoch zu vermuten, daß er kurz nach Anschlag seiner revolutionären Thesen das Weite gesucht hat. Vielleicht hat er es gefunden.

Hadayatullah Hübsch

○ **Die Mount-Everest-Religion.** „Bergsteigen zwischen Religion und Leistungssport? ...

Reinhold Messner, der als erster den Mount Everest ohne Sauerstoffgerät bezwang, hat Erfahrungen – eigene und die unzähliger Bergsteiger – über die Grenzsituation der Todeszone zusammengetragen. Er ist in einen Bereich vorgestoßen, der bisher allenfalls durch die Religion, die Mystik erfahrbar schien, nicht aber durch reale menschliche Empfindungen: Das Leben nach dem Tod.“ So hat es der Werbetexter in den Anzeigen über das eben erschienene Buch von Reinhold Messner, „Grenzbereich Todeszone“ formuliert. Armes, vielgeschundenes Wort „Religion“! Noch 1970 hatte man auf den renommierten Salzburger Humanismusgesprächen skeptisch und kritisch nach der „Zukunft der Religion“ gefragt. Heute ist sie längst zum werbewirksamen Reizwort geworden. Was freilich der eigentliche Inhalt der Gefäße ist, auf die man flugs die Etikette „Religion“ klebt, das wird man mit Sicherheit auf diese Weise nicht finden. ai

○ Weltweite Verschwörung!

„Es wäre beruhigender, einen alten Heiden an der Spitze der USA zu wissen als diesen religiös gebundenen Mann.“ Warum? „Wir erinnern uns ... daran, daß Jimmy Carter Baptistenprediger ist. Baptisten glauben an die baldige Wiederkunft des Messias. Der Wiederkunft aber geht nach baptistischem und anderem christlichem Verständnis ein Weltkrieg voraus, dessen Entscheidungsschlacht in der Ebene von Harmagedon in Sichtweite von Karmel und Libanongebirge vor sich gehen soll, also genau dort, wohin

demnächst wohl «Bild» zum ‚Kreuzzug‘ aufrufen wird, um die syrischen Christen des Libanons, die, von Israel unterstützt, sich im Bürgerkrieg mit den Palästinensern und den Syrern befinden, zu ‚retten‘.“ „Die Versuchung ist groß für Begin, die Entscheidungsschlacht bei Harmagedon zu suchen, um auf diese Weise die Position Israels ein für allemal gegen die Araber zu sichern. Der 3. Weltkrieg würde dann ausgebrochen sein, und die europäische und amerikanische Jugend auf den Schlachtfeldern des Nahen Ostens zur größeren Ehre Israels verbluten, diese Jugend, der man heute zu erzählen beginnt, es gehe um die Christen des Libanon.“ Nimmt man noch den Hinweis auf „die zionistischen Sympathien und Verbindungen sowohl Axel Cäsar Springers als auch Löwenthals“ und die Vermutung hinzu, „der Sturz Helmut Schmidts könnte beschlossen sein, um schneller ans Ziel, den 3. Weltkrieg zu gelangen“, dann kann man verstehen, daß der Schreiber solcher Sätze sich selbst etwas komisch vorkommen muß. Beschwörend bemerkt er denn auch in seinem Artikel: „Das ist keineswegs albern.“ Und die Quelle, in der man solche Zukunftsprognosen finden kann? Es ist «Mensch und Maß», die Zeitschrift der Ludendorff-Bewegung (18. Jahr, Folge 18). Angesichts der Zahl der Anhänger, die sich zu dieser Gruppe bekennen, könnte man darüber hinweggehen. Aber – wie immer man zu den vielschichtigen Problemen des Nahen Ostens auch stehen mag – angesichts der Tatsache, daß die Vorstellung von der jüdischen Weltverschwörung nach wie vor unter uns lebendig ist, kann man es nicht. ai

Freireligiöse Beerdigungsredner auf Hamburger Friedhöfen

Immer mehr Trauerfeiern bei Beerdigungen werden nicht mehr von den Pfarrern einer Kirche, sondern von religiös freien Rednern gehalten. Was für Redner sind das? Wie begegnen sie den Angehörigen? Wie gestalten sie die Trauerfeiern? Welche religiösen oder weltanschauli-

chen Elemente tauchen in den Traueransprachen auf? Pfarrer Alfred Springfeldt, Friedhofspfarrer auf Europas größtem Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf, geht in einem ersten, vorläufigen Bericht diesen Fragen nach.

Zunächst einmal etwas über das Friedhofspfarramt in Hamburg. Soweit ich sehe, ist die Einrichtung von besonderen Friedhofspfarrämtern in Hamburg einmalig unter den Großstädten Europas. In Hamburg besteht seit den zwanziger Jahren das selbständige Friedhofspfarramt Hamburg-Ohlsdorf und seit 1967 das Friedhofspfarramt Hamburg-Öjendorf. Aber schon um 1890 richtete die Hamburgische Landeskirche einen Friedhofsdienst auf dem größten Friedhof Europas, Hamburg-Ohlsdorf, ein.

Später erwies sich die Einsetzung selbständiger Pfarrämter als notwendig wegen der vielen Trauerfeiern, die nicht mehr von den Gemeindepfarrämtern besorgt werden konnten bzw. dort gar nicht mehr angemeldet wurden. In den Jahren vor und während des Zweiten Weltkriegs drängten sich die Trauerfeiern in dreizehn Kapellen und drei Krematoriumshallen in halbstündigen Abständen. Es fielen dabei auf das Friedhofspfarramt täglich bis zu dreißig Trauerfeiern. Obwohl das Pfarramt zeitweise mit vier bis fünf Pastoren besetzt war, erwies es sich als nötig, durch landeskirchliche Verordnung Vikare, Hilfsprediger und alle Pastoren in den vier ersten Amtsjahren zu Hilfsdiensten auf dem Friedhof zu verpflichten.

Bis zum Ende der fünfziger Jahre noch wurden 90 Prozent aller Gemeindeglieder kirchlich bestattet. Dieser Anteil ist inzwischen auf 70 Prozent herabgesunken. Wie ist es zu diesem Schwund evangelischer Trauerfeiern gekommen? Sicher haben die zunehmenden Kirchenaustritte in den letzten Jahren eine Rolle gespielt, da nach der Lebensordnung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Ausgetretene nicht kirchlich bestattet werden dürfen. Aber der Wunsch der Angehörigen nach einer „feierlichen Bestattung“ ist damit nicht hinfällig geworden.

In diese Bedarfsücke drangen nun die „Freien Redner“ ein. Sie wurden bisher zu Traueransprachen für bewußte Atheisten oder für solche Verstorbene herangezogen, die bei Lebzeiten ausdrücklich gewünscht hatten, nicht kirchlich bestattet zu werden. Inzwischen aber werden etwa 30 Prozent aller Verstorbenen, die der Evang.-Luth.-Kirche angehört hatten, unter Mitwirkung Freier Redner beigelegt.

Hierbei müssen aber auch die Redner des «Großhamburgischen Bestattungs-Institutes»

(GBI) genannt werden. Diese allerdings treten nicht als freie Redner auf, sondern übernehmen im Zusammenhang mit der Ausführung der Bestattung durch das Institut entweder auf Wunsch der Angehörigen oder bei Ausfall eines Pastoren die Traueransprache. Sie erhalten hierfür – im Gegensatz zu den Freien Rednern – kein Honorar. Inzwischen aber haben auch andere Bestattungsinstitute die Ausrichtung der Traueransprache übernommen. Allerdings ist das noch nicht die Regel, da nicht alle Unternehmer in der Lage sind, Ansprachen zu halten, und Angestellte mit solchen Fähigkeiten nicht allzu zahlreich sein dürften. Wo aber solche Möglichkeiten gegeben sind, werden sie durchaus wahrgenommen. Im «Fachverband des Deutschen Bestattungswesens e.V.» in Hamburg sind allein 60 Unternehmen zusammengeschlossen. Das Rednerangebot ist also auch von dieser Seite beachtlich. Mir liegen über derartige Aktivitäten bisher allerdings keine genauen Unterlagen vor.

Die ‚Freien Redner‘

In Hamburg gibt es bisher fünf ‚Freie Redner‘. Sie haben sich zu einem Verband zusammengeschlossen, in dem einer die Geschäftsführung hat. Über die Geschäftsführung werden die einzelnen Redner benachrichtigt, wenn sie von Auftraggebern gewünscht werden. Sie nehmen ein Honorar von 80 bis 100 Mark. Die Sozialbehörde erstattet davon 60 Mark. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Herren ihr Gewerbe mit Erfolg betreiben. In Hamburg starben im Jahr 1975 beispielsweise 26 000 Menschen. Davon gehörten 18 000 der Evang.-Luth. Kirche an. Davon wieder wurden 71,3 Prozent kirchlich bestattet. Bei der römisch-katholischen Kirche liegen die Prozentzahlen ähnlich. Den Freien Rednern steht also ein weites Feld offen, das sie fleißig bebauen und auf dem sie reichlich ernten.

Worin besteht die Anziehungskraft dieser Freien Redner? Sie erfreuen sich ganz offensichtlich zunehmender Beliebtheit. Dafür gibt es viele Gründe. Hier seien einige genannt.

1. *Das persönliche Auftreten.* Es sind durchweg gut aussehende Herren zwischen 50 und 65 Jahren. Ganz in Schwarz gekleidet (Frack), mit blütenreinen Hemden und weißen Bindern, mit ihren graumelierten oder weißen Haaren und einer sehr gepflegten Erscheinung machen sie schon rein äußerlich einen respektablen Eindruck. Sie repräsentieren also schon durch ihre Erscheinung das, was man gemeinhin von einer Trauerfeier erwartet: feierliche Würde.

2. *Umgang mit den Leidtragenden.* Nach Möglichkeit suchen sie die Angehörigen in der Wohnung auf und erkundigen sich eingehend nach dem Leben des Verstorbenen. Sie lassen sich die besonderen Lebensumstände schildern und gehen vor allem auf die persönlichen Wünsche und Erwartungen der Trauernden ein: zum Beispiel Wahl der Musikstücke, Frage der Versenkung des Sarges in den Krematoriumshallen usw. Um die Trauernden unter allen Umständen zu schonen, wird in der Regel geraten, den Sarg nicht versenken zu lassen. Unter allen Umständen wird alles Erschreckende am Tode heruntergespielt und alles vermieden, was den Leidtragenden unangenehm sein und sie beunruhigen könnte.

3. *Die Trauerfeier.* Man merkt den Rednern an, daß sie phonetisch geschult sind. Die Aussprache ist gepflegt, das Deutsch fehlerfrei (was bei den anderen Rednern nicht immer der Fall ist). Die Rhetorik ist glatt und gefällig, manchmal pathetisch.

Inhaltlich geht es wesentlich um die ausführliche Darstellung des Lebens der Verstorbenen nach dem Grundsatz: *de mortuis nihil nisi bene*. Sie waren arbeitsame, tüchtige, freundliche, hilfsbereite, allseits beliebte Leute, die Liebe gaben und sie reichlich von den Ihrigen empfingen. Von manchen Rednern wird der Verstorbene per Du angeredet. Es gab hartes Schicksal, tapfer getragenes Leiden. Ehegatten werden auf gemeinsames Erleben angesprochen: Weißt Du noch ?

„Laß Sie ruhn, daß Dir auch Ruh beschieden“

Die Erinnerung ist das Unverlierbare, aus ihr fließt der Trost. Wir danken Dir, daß Du da warst. Die Toten leben weiter in der liebenden Erinnerung. Erst der ist wirklich tot, an den niemand mehr denkt. Laßt ihn also leben in eurem Gedenken. Vor allem aber soll der Gedanke an die verdiente Ruhe, die der Tote gefunden hat, trösten. Der Tod ist Schlaf, Traum, süße Ruhe. Auch die Frage nach dem Sinn, nach dem Warum des Leidens und Sterbens wird manchmal gestellt, aber nur rhetorisch. Es gibt keine Antwort. Es bleibt nichts als das ergebungsvolle Sich-Einfügen in das ewige Gesetz des Werdens und Vergehens. Manchmal wird auch die Frage nach dem Bleibenden eines Lebens gestellt. Antwort: es bleibt die Erinnerung; aber auch: es bleibt die Liebe, das Gute, das der Verstorbene getan hat. Manchmal kommt auch die goethische Antwort: Das Leben als Leben ist Sinn genug. Aber am besten: Quäle Dich und den Toten nicht mit Deinen Fragen und Klagen. Dieser Rat wird oft in folgenden Versen zusammengefaßt:

Weine leise über Deine Toten,
denn sie sind in Frieden eingebettet.
Ruf sie nicht zurück mit lauten Klagen,
laß sie träumen in dem tiefen Frieden.
Störe sie durch keine Deiner Fragen,
laß sie ruhn, daß Dir auch Ruh beschieden.

Auch kirchliche Choräle werden auf Wunsch gespielt: So nimm denn meine Hände – Wenn ich einmal soll scheiden . . . – Ich bete an die Macht der Liebe. Auch das Vaterunser wird gesprochen. Die Trauergäste werden gebeten, dabei aufzustehen. Ansonsten wird jede Musik gespielt, die verlangt wird: Schiwago, Gefangenenchor, Cavalleria Rusticana, Beethoven, Mozart, Händel, Bach, Bruch usw. Der Wille der Leidtragenden ist Trumpf. Zusammenfassend ist zu sagen, daß es den Rednern offensichtlich darum geht, zu gefallen, anzukommen, den Leuten nichts zuzumuten, vor allem sie nicht mit tiefergehenden Fragen religiöser oder philosophischer Art zu strapazieren. Alles, was sie in dieser Beziehung Ungünstiges über die Pastoren zu hören bekommen, wird geflissentlich vermieden. Ich habe nach philosophischen oder religiösen Elementen in den Ansprachen gesucht. Ich habe bisher dergleichen nicht gefunden, es sei denn, daß ein sehr vereinfachter goethischer Pantheismus genannt werden kann. Hin und wieder taucht in Gesprächen mit Rednern indisches und spiritistisches Gedankengut auf. Doch in den Ansprachen habe ich auch dieses nicht bemerkt. Das Gefällige, Glatte, leicht Eingängliche, Populäre ist Trumpf. Man sagt, was die Leute gerne hören wollen: Gutes über die Toten, oft feierlich überhöht durch Dichterworte über Tod und Ewigkeit, ohne solche Texte aber weiter zu deuten. Alles aber geht sehr feierlich und würdevoll vor sich. Mehr wollen und erwarten die Trauergäste, die einen Redner bestellt haben, auch nicht.

Wie sind die Redner zu ihrem Job gekommen? Ich kenne den Lebenslauf der einzelnen Herren noch nicht. Einer hat mir einmal seinen Werdegang geschildert: einst CVJM, christliche Erziehung; dann Volksschullehrer; durch mancherlei Erlebnisse Atheist geworden; mußte einmal bei einer Trauerfeier sprechen und merkte, daß er gut ankam. Daraus erwuchs der Dauerjob.

Antichristliche Polemik habe ich persönlich in den Ansprachen bisher nicht bemerkt. Die Freien Redner stehen alle auf einem gewissen, bei manchen vielleicht sogar beachtlichen Bildungsniveau. So können sie selbst verwöhnten Ansprüchen wenigstens formal genügen.

Die anderen Redner

Ein anderes Kapitel stellen die Redner des «Großhamburgischen Bestattungs-Instituts» dar. Das GBI ist ursprünglich ein gewerkschaftliches Unternehmen, das sich heute allerdings weitgehend selbständig gemacht hat, wenn es auch durch die Gewerkschaft beaufsichtigt wird. Das GBI wurde einst auf Anregung der AOK mit dem Auftrag gegründet, um 10 Prozent preisgünstiger zu arbeiten als die anderen Institute. Das Unternehmen wird heute nach rein kaufmännischen Gesichtspunkten geleitet. Es ist mit etwa 180 Mitarbeitern das größte Bestattungsunternehmen im norddeutschen Raum, mit eigenen Steinmetzwerkstätten.

Die Redner werden in einer betriebseigenen Rednerschule ausgebildet. Die Ausbildung dauert ungefähr zwei Monate. Dabei wird vorwiegend freigeistige Literatur behandelt. Aber auch die Bibel gehört zum Unterrichtsstoff. Hauptthema sind Fragen über das Ende des Lebens. Das Hauptaugenmerk wird auf das Gewinnen persönlichen Kontaktes gerichtet. Der Redner soll die Hörer für sich gewinnen.

Allerdings werden diese Redner vom GBI nicht offiziell gestellt. Es gibt bei den Trauerfeiern immer mindestens zwei Ausführende. Einer davon muß oder soll die Fähigkeit zum Reden haben. Das GBI verfügt über 15 solcher Redner von ganz unterschiedlichem Niveau. Einigen sagt man nach, daß sie kaum die deutsche Sprache richtig beherrschten. Andere, z. B. ein ehemaliger Schauspieler und Regisseur, leisten bei ihren Reden Beachtliches.

Der Redner wird dann eingesetzt, wenn entweder ein Pastor nicht zu erreichen ist oder seine Mitwirkung von den Angehörigen abgelehnt wird. Der Redner wird nicht extra bezahlt. Den Ausführenden ist es verboten, die Angehörigen der Verstorbenen dahingehend zu beeinflussen, daß sie lieber einen Redner als einen Pastoren nehmen sollten. Allerdings habe ich immer wieder von solchen Versuchen gehört, die allerdings, wenn die Leitung etwas davon erfährt, streng geahndet werden. Daß hier kräftig gegen die Kirche gearbeitet werden kann und auch wird, liegt auf der Hand. Es gibt Ausführende, die den Angehörigen, wenn sie es sich erlauben können, die Benachrichtigung eines Pastoren zwecks Übernahme der Trauerfeier auszureden wissen.

Der GBI legt offiziell großen Wert darauf, weltanschaulich neutral zu sein. Es geht ihm lediglich um die sachgerechte Ausführung eines Bestattungsauftrages. Die ursprünglich gegenchristliche Position hat sich, wenigstens offiziell, in völlige Neutralität verwandelt. Das GBI ist heute ein rechtsfähiger Verein, der als gemeinwirtschaftlicher Betrieb wirtschaftlich arbeitet, ohne Gewinne machen zu wollen. Es wird zwar durch die Gewerkschaft beaufsichtigt, erhält aber keine Zuschüsse.

Was kann die Kirche tun?

Warum werden Redner oft den Pastoren vorgezogen? Wenn man mit den Rednern über dieses Thema spricht, haben sie den Pastoren ganze Lasterkataloge vorzuwerfen. An erster Stelle lastet man ihnen an, daß sie zu viel über die Bibel und zu wenig über den Verstorbenen sprechen. In diesem Zusammenhang wird ihnen Verständnislosigkeit für die wirklichen Anliegen der Leidtragenden und engstirniges Bestehen auf der Befolgung kirchlicher Traditionen und Vorschriften vorgeworfen.

Das mag hier und da zutreffen, die Gründe für die Wahl eines Redners liegen aber zutiefst anderswo. Über dieses Thema wäre freilich in einem anderen Zusammenhang zu handeln. Nur so viel sei hier angedeutet: Das Phänomen der Beliebtheit der Redner hängt zusammen mit der zunehmenden Privatisierung des Todes und des Leidens am Tod. Um es mit Alexander Mitscherlich zu sagen: Es geht hier um die Unfähigkeit des modernen Menschen, zu trauern. Aber sagen wir es einmal ganz einfach: Wo der Glaube zur einen Tür hinausgeht, kommt der Redner durch die andere herein. Allerdings hat die Kirche diese Situation nicht verschuldet. Es gibt weltweite Trends, auf die auch eine optimal funktionierende Kirche keinen Einfluß hätte.

Aber einige Kleinigkeiten wären doch zu bemerken. Pastoren, die in ausgefransten Hosen, umwallt von zotteligem Haupt- und Barthaar (nichts gegen einen gepflegten Vollbart!) atemlos in letzter Minute herbeieilen, einen vergilbten Talar aus einer Aktentasche herauszerren und dann die perplexen Trauergemeinde mit Weltveränderungsplänen überfallen, haben schon einiges für die Freien Redner getan. Und allzu strenges Achten auf kirchliche Formalitäten bis hin zum Umgang mit Angehörigen Verstorbener, die aus der Kirche ausgetreten waren, ferner die Verabreichung einer „pura doctrina“ oder auch privater Theologie ohne einführendes Eingehen auf die Situation der Trauernden, auch das wirkt als Antipropaganda gegen die Kirche.

Vor allem aber sollten sich die Pfarrer um die Trauerfälle in ihren Gemeinden kümmern. Ein Mensch stirbt nur einmal, und dieses Ereignis prägt sich unauslöschlich in die Erinnerung der Angehörigen ein. Die Erfahrung zeigt, daß hier Versäumnisse irreparabel sind. Pastoren, die ständig auf Rüstzeiten, Kursen und Tagungen sind, mögen vielleicht für sich etwas gewinnen. Gewiß aber gehört mangelnde Präsenz in der Gemeinde zu den Sünden, die die Gemeinde nicht so leicht verzeiht. So mancher gute Christ ist schon den Freien Rednern „in die Hände gefallen“, weil sein Seelsorger scheinbar Wichtigeres zu tun hatte.

Christen haben an den Särgen ihrer Toten mehr zu sagen als die Freien Redner (vergleiche den Text in der Dokumentation dieses Hefts). Die Hamburger Friedhofspastoren haben durchschnittlich im Monat ungefähr 3000 Menschen anzusprechen, die in der Regel der Kirche schon recht entfremdet sind. Viele darunter, die von ihr, aus welchen Gründen auch immer, nichts mehr wissen wollten. Die Pastoren machen die für sie immer wieder überraschende Erfahrung, daß selbst Ausgetretene oder auch erklärte Atheisten durch die Botschaft von der Liebe Gottes, die stärker ist als der Tod und in der Auferstehung Jesu Christi ihre überzeugende Kraft gewinnt, angerührt werden und dankbar bekennen, eine frohe Botschaft gehört zu haben.

Alfred Springfeldt/Hamburg

Traueransprache eines freien Beerdigungsredners

Die folgende Ansprache eines freien Beerdigungsredners (vgl. den Beitrag in diesem Heft) wurde so gehalten,

wie sie hier wiedergegeben wird. Selbstverständlich wurden alle Personalien weggelassen.

Ruhe sanft in des Todes Frieden
da vollendet Deine Zeit,
und Dir stille Rast beschieden
Ruh' und Rast nach Müh' und Leid.

Ist auch unserm Blick entschwunden,
was von Dir sterblich war,
bleibt Dein Bild doch alle Stunden
uns im Herzen hell und klar.

Liebe ..., liebe Angehörige, verehrte Trauergäste!

Verhallende Orgelklänge und Wehmut in unserem Herzen vereinigen sich heute zu einer Stimmung ernster Schönheit und Weihe in dieser Abschiedsstunde, da ein lieber Mensch für immer von uns geht. Herr ..., Angehöriger, Freund und Bekannter ist nicht mehr. Nach einem nicht zu ergründenden Gesetz mußte ... sein Leben lassen. Wir alle, die wir hier in diesem Raum versammelt sind, sind erschüttert von der Tragik des Geschehens; aber nicht nur wir, sondern alle, die von diesem Tod gehört haben und aus der Nähe oder auch von fern daran teilgenommen haben.

Erst langsam werden wir zu der ganzen Härte und Unerbittlichkeit des Verlustes erwachen. Dann, wenn jene Stunden kommen, wo wir den geliebten Menschen auf allen Wegen und an allen Orten suchen, an denen wir in Glück und Leid mit ihm vereint waren. Die bange Frage drängt sich dann auf: Warum wurde es ausgelöscht, warum gerade dieses Leben? Meine liebe Trauerversammlung, es ist eine alte Menschheitsfrage, die Frage nach dem Sinn des Lebens, die Frage nach dem Sinn des Todes.

Diese Frage läßt uns daran denken, daß ... den Weg gegangen ist, den wir alle eines Tages unabänderlich gehen werden. Geboren werden und sterben müssen ist der Welt unantastbares Gesetz. Und mehr als sonst werden wir zu dieser Stunde hingewiesen auf dieses Gesetz ewigen Wechsels: Keimen und Grünen, Blühen und Reifen, Absterben und Verdorren. Wir selbst erleben das jahraus, jahrein in der Natur.

Wenn wir das Album auf tun, um die Bilder dieses Lebens noch einmal an uns vorbeiziehen zu lassen, wird doch manche frohe Erinnerung in uns wach werden, ja manche beglückende Stunde werden wir glauben, noch einmal zu erleben.

(Es folgt nun die Lebensbeschreibung, die hier ausgelassen wird. Die Traueransprache schließt dann so:)

Es mag für uns ein unbegreifliches Geschick sein, daß ein Mensch so plötzlich von uns gehen muß. Denken wir aber daran, daß nur der tot ist, der vergessen ist, wer nicht vergessen ist, der weilt nur fern von uns. Denn wenn wir all die frohen Stunden und glücklichen gemeinsamen Zeiten mit ihm uns jedesmal in unsere Gedanken zurückrufen und uns immer wieder vor Augen führen, dann lebt der Verstorbene in unseren Herzen weiter. Wir täten ihm weh und Unrecht, jetzt in Schmerz zu verharren. Darum sollten wir dankbar sein, daß er bei uns war, mit all seiner Liebe, Aufopferungsbereitschaft, seiner selbstlosen Hilfsbereitschaft und seiner Güte für uns alle. Solange nämlich die Erinnerung in uns ist, solange werden wir auch Dich ... in unseren Herzen behalten.

Und so nehme Du nun noch einmal mit den Tönen dieser gleich erklingenden Melodie die Grüße aus den Herzen all derer, die Dich geliebt und geachtet haben, die Dich heute in dieser letzten Stunde nicht begleiten konnten. Nimm diese Grüße mit als Zeichen ihrer Dankbarkeit für das, was Du ihnen gewesen bist, und für all das, was Du in Deinem Leben für sie tun konntest.

Berichte

Die religiöse Fragestellung der jungen Generation

Anläßlich der Generalversammlung des «Evangelischen Bundes» im Herbst 1977 in Ulm wurde ich gebeten, angesichts der Anziehungskraft der sogenannten „Jugendreligionen“ über die religiöse Fragestellung der jungen Generation zu referieren. Mir wurde bald klar, daß die Eindrücke des erwachsenen Lehrers keine Basis für fundierte Aussagen abgeben. Deshalb erörterte ich mit Abitursklassen, was die Jugendlichen selber fragen würden, wenn sie von 17–20jährigen Auskunft über dieses Problem zu erhalten wünschten. Auf diese Weise entstand ein Fragebogen, von dem 390 Exemplare an Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II ausgegeben wurden, und zwar ohne Rücksicht auf Teilnahme am Religionsunterricht oder Kircheng Zugehörigkeit. 259 Fragebögen kamen zurück. Eine differenzierte Darstellung der Auswertung ist unter dem gleichen Titel in der „Festschrift 1978 des Schubart-Gymnasiums Ulm“ erschienen. Eberhard Mayer

Wie beurteilen die 17–20jährigen ihr Leben, und was erwarten sie von ihm?

1. Die allermeisten beurteilen ihr Leben positiv: Drei Viertel geben an, ‚mit ihrem Leben zufrieden‘ zu sein. Dabei macht es keinen Unterschied, ob sie an Gott glauben oder nicht. Diesem positiven Urteil entsprechen auch weitere Angaben: Man hat ‚keine materiellen Sorgen‘ und ist ausgesprochen zukunftsorientiert, d. h. man hat Ziele und ist überzeugt, diese auch erreichen zu können. ‚Freundschaft und Liebe‘ werden in starkem Maße erfahren.

Der positiven Lebenseinstellung entspricht eine positive Einstellung zu Lebensaufgaben. Diese werden vor allem im zwischenmenschlichen Bereich gesehen: Menschen zu helfen ist sinnvoll. Aber auch die Arbeit am Fortschritt – z. B. ‚Entwicklung neuer Techniken‘ – wird positiv beurteilt. Dagegen ist es für die meisten kein erstrebenswertes Ziel, ‚Herrschaft auszuüben‘, nur ‚Karriere zu machen‘ oder ‚nur Geld zu verdienen‘.

2. Das Leben scheint also für diese jungen Menschen in Ordnung zu sein. Sie sind zufrieden, zukunftsorientiert, hilfsbereit, keine Materialisten. Diesem Bild widersprechen nun allerdings deutlich zwei Aussagen: Viele haben das Empfinden, daß ihnen etwas fehlt, und sie erfahren, daß sie unter Zwängen leben. Es ist auffallend, daß es auch hier wiederum keine Rolle zu spielen scheint, ob jemand angibt, an Gott zu glauben oder nicht zu glauben. Innerhalb eines Lebensrahmens, der so erscheint, wie ihn die Gesamtgesellschaft ganz gern hat, zeigt sich also bei den Jugendlichen, daß sie auf Erfüllung und Befreiung warten. Woher kommen Erfüllung und Befreiung? Jedenfalls nicht mehr von politischen Ideologien oder gesellschaftlich-revolutionären Umwälzungen. Die Antworten signalisieren eine ganz andere Richtung; sie weisen auf, was für eine große Rolle Leitwerte wie Liebe, Aufrichtigkeit, Gewaltfreiheit, Gemeinschaft spielen, und welche starken Erwartungen z. B. in Naturerlebnisse, Musik und Gespräche gesetzt werden. Das heißt: Erfüllung und Befreiung werden nicht von der Gesellschaft erhofft, auch nicht von deren Leitwerten wie Aktivität, Leistung und Erfolg; wenn Erfüllung und Befreiung kommen, dann kommen sie aus ganz anderen Dimensionen.

Was beeinflusst die Jugendlichen in ihrer Einstellung zur Religion?

Es fällt auf, daß die Einflüsse des Elternhauses die erste Stelle einnehmen: Die Eltern vermitteln der überwiegenden Mehrheit der Befragten bestimmte Lebensgrundsätze. Auch im Blick auf die Einstellung zur Religion sind die Einflüsse des Elternhauses nicht zu verkennen; dabei wird Ablehnung von Religion so gut wie überhaupt nicht durch die Erziehung im Elternhaus hervorgerufen. Weitere Einflüsse werden ‚eigenen Erfahrungen‘ und ‚Bekanntem oder Freunden‘ zugeschrieben.

Sucht man weiter, so muß man differenzieren. Bei denen, die angeben, an Gott zu glauben, werden vor allem Pfarrer und Jugendgruppen erwähnt, und zwar positiv, während von denen, die angeben, nicht an Gott zu glauben, vor allem Schule und Literatur – allerdings negativ – genannt werden. Dagegen ist ein Einfluß von Politik und Massenmedien nicht zu verzeichnen.

Die Kirche beeinflusst die Jugendlichen in ihrer Einstellung zur Religion überhaupt nicht. Man sieht sie z. B. als:

- „einen bürgerlichen Apparat, der vor allem eine Menge Geld verschlingt, ohne etwas zu bringen“ (ev, 20, männl.)
- „Hemmschuh gegen Wissenschaft und Fortschritt“ (rk, 17, männl.)
- „eine großartige soziale Institution“ (ohne Angabe)

Die Jugendlichen finden in der Kirche kaum Vorbilder; kirchliche Lehre beeindruckt wenig. Die Kirche wird vielmehr vor allem als eine Institution betrachtet und beurteilt, die soziale Dienstleistungen übernimmt oder Gelegenheit zu Gemeinschaft bietet. Auch solche, die angeben, nicht an Gott zu glauben, bescheinigen der Kirche, daß sie ‚soziale Dienstleistungen übernimmt, die man brauchen kann‘. Auch das Thema Kirchensteuer ruft keine Aggressionen mehr hervor; es wird eigentlich nur pragmatisch erörtert.

Wie sehr die Kirche von dem losgelöst ist, was für die Jugendlichen Lebendigkeit hat, zeigt sich vor allem bei den Antworten auf die Frage, ob ‚der, der aus der Kirche austritt, einen Verlust erleidet‘. Weitaus die Mehrzahl antwortet hier mit „Nein“ Fragt man nach den Motiven, so wird genannt: Für einen wirklich Glaubenden ist die Kirche nicht unbedingt notwendig (ca. 30 Prozent).

Die Jugendlichen sind also solchen Einflüssen gegenüber sehr offen, die von Personen getragen und gedeckt werden. Auch Personen aus der Kirche können hier für junge Menschen richtungweisend sein. Die Kirche als ganze hat aber keinen Einfluß mehr. Sowohl die Zugehörigkeit zu ihr, als auch ihre Lehre, als auch die Teilnahme an einzelnen „Riten“ sind für die innere Haltung der Jugendlichen ohne Bedeutung. Die Kirche wird lediglich als unpersönliche Instanz empfunden, von der man allenfalls noch ihre sozialen Dienste anzunehmen bereit ist.

Welche Rolle spielt die Religion für die Jugendlichen?

Eine Frage dieser Art stand ganz am Beginn unseres Fragebogens. Sie sollte ganz allgemein die Grundeinstellung der Jugendlichen zur Religion abklären, ohne daß der Begriff „Religion“ schon ganz genau erläutert ist. Jeder sollte ihn auf seine Weise auslegen können.

Das Ergebnis zeigte, daß Religion eine ganz ‚zentrale Rolle‘ nur für sehr wenige spielt; sie müßten sich im Falle der bewiesenen Nichtexistenz Gottes einen ganz neuen Lebenssinn suchen – und könnten ihn „wahrscheinlich nicht finden“, wie ein Beantworter des Bogens ergänzte. Die Gruppe derer, für die Religion ‚eine wesentliche Rolle‘ spielt, ist nicht viel größer.

Damit ist jedoch noch nichts darüber ausgesagt, ob und gegebenenfalls was sich die Jugendlichen tatsächlich von Religion erwarten. Unabhängig von ihrer Einstellung zur Religion sind nämlich fast alle Jugendlichen für eine grundsätzliche Beschäftigung mit theologischen Fragen. Aufschlußreich sind dabei die Bemerkungen, die von den Antwortenden zusätzlich gemacht wurden. Es wurde oft angefügt, daß die Erörterung theologischer Fragen nicht zu einer „Wortklauberei“ werden solle, sondern sich „mit wirklichen theologischen Problemen“ befassen müsse.

Was sich hier andeutet, bestätigt sich bei den Antworten auf die Frage, wo die Jugendlichen glauben, ‚Religion erleben zu können‘. Hier werden zwar auch Erlebnismöglichkeiten häufig genannt, die auf der emotionalen Ebene liegen; an der Spitze rangiert jedoch das gemeinsame Gespräch. Sehr viele meinen also, in der geistigen Auseinandersetzung mit der Religion im Gespräch mit anderen sei für sie das Wesen der Religion am besten erfahrbar. Etwa gleich viele sehen im Dienst für andere eine Möglichkeit religiöser Erfahrung. Ganz deutlich ist die Abneigung gegenüber den traditionell kirchlichen Angeboten. So können nur 19 Prozent im Gottesdienst und 11 Prozent im gemeinsamen Gebet Religion erleben. Etwas überrascht hat uns, daß ausschließlich emotionale Erlebnismöglichkeiten – z. B. Musik – im Blick auf Religion eine untergeordnete Bedeutung haben.

Dies legt unseres Erachtens den Schluß nahe, daß die Jugendlichen Religion dort angesiedelt sehen, wo emotionale Erlebnismöglichkeiten, rationales, klares Sich–Rechen–schaft–Geben und die Möglichkeit zum Engagement zusammenkommen. Bestätigt wird dieser Schluß auch dadurch, daß sehr häufig „allein beten“ als religiöse Erlebnismöglichkeit genannt wurde. ‚Allein beten‘ liegt am Übergang zwischen emotionalen Empfindungen und rationalen Überlegungen; viele können das Beten vom Verstand her noch akzeptieren und bekommen auf der Gefühlsebene das, was sie eigentlich suchen. Auch ist ‚allein beten‘ ein weit gefaßter Begriff. Die einen können damit freie Gebete, die anderen vorformulierte Gebete, dritte auch nur Überlegungen und Gedanken oder Schweigen meinen. Einer Jugend, die weniger gruppenkonform ist, eröffnen sich hier Möglichkeiten.

Was erwarten sich Jugendliche von Religion?

Zunächst werden hier rational erfassbare Erwartungen genannt wie etwa die, daß Religion Orientierungshilfe biete. Daß der junge Mensch allerdings innerhalb von Religion, oder besser: innerhalb einer religionsausübenden Gruppe Gemeinschaft – z. B. mit Gleichaltrigen – finden möchte, zeigt wiederum, wie die Erwartungen teils auf der rationalen, teils auf der emotionalen Ebene angesiedelt sind. Dies wird bestätigt durch den hohen Prozentsatz derer, die sich von der Religion Lösungen von Problemen erhoffen und einen verstandes- wie gefühlsmäßig festen Halt erwarten.

Nach den vorliegenden Einstellungen zur Kirche verwundert es nicht mehr, daß die Befragten sich die Erfüllung von Erwartungen dieser Art nicht mehr von der Kirche bzw. nicht nur von der Kirche erhoffen. Für 42 Prozent der Befragten könnte ein Beruf, der befriedigt, die gleiche oder eine ähnliche Funktion wahrnehmen wie die Kirche. Fast ebenso viele erhoffen sich eine Erfüllung dessen, was sie erwarten, von einem ‚Leben wie „Hippie“‘; auch Meditation, Musik oder ein Naturerlebnis werden genannt. Politische Ideologien, aber auch Karriere und Erfolg können dagegen die Erwartungen, die man hat, nicht in gleichem Maße erfüllen.

Über zwei Drittel der Befragten gibt an, an Gott zu glauben. So fällt zunächst auf, daß nur ein Sechstel sich einen anderen Sinn fürs Leben suchen müßte, wenn sie gewiß wüßten, daß es Gott nicht gibt. Das heißt: Nur für ein Sechstel ist der Lebenssinn mit einem Leben im Namen Gottes, auf dem Wege Gottes verbunden. Über die Hälfte hingegen müßte, falls so etwas bewiesen werden würde, einfach nur nachdenken. Genauso ist es bei den ‚Nichtgläubigen‘: Die Mehrzahl müßte im Falle einer bewiesenen Existenz Gottes eben nachdenken; nur eine ganz kleine Gruppe würde einen Sinn fürs Leben finden.

Lebensbestimmend ist Gott also für die meisten nicht; auch Probleme löst er nicht. Seine Funktion wird woanders gesehen. Man kann beispielsweise im Gebet getröstet werden und so neuen Mut schöpfen; doch wird dies gleich relativiert: ‚Ein weltlicher Freund bringt mir aber mehr, er hilft im Augenblick‘ – wurde einmal geschrieben. Ferner ist Gott ‚eine höhere Macht‘, ‚eine Macht, die Hoffnung gibt‘, vor allem auf ein Weiterleben nach dem Tod, eine Macht, ‚die alles Gute und ästhetisch Schöne auf der Welt (z. B. die Natur) geschaffen hat‘

Dieser Eindruck einer eher untergeordneten Bedeutung Gottes für die Jugendlichen bestätigt sich auch durch die Antworten auf die Frage ‚von welchem Glauben man sich am ehesten Halt und Sicherheit erhoffen‘ könne. Hier wurde der ‚Glaube an die Liebe‘ bei weitem am häufigsten genannt, und zwar sowohl bei denen, die an Gott glauben, als auch bei denen, die nicht an Gott glauben. Der Begriff ‚Liebe‘ ist für beide Gruppen akzeptierbar: Für die einen als Folge eines Glaubens an Gott, für die anderen als Folge eines Glaubens an den Menschen, für dritte wegen seiner Unverbindlichkeit. Ähnliches gilt wohl auch für Aussagen wie ‚Glaube an einen guten Kern im Menschen‘, ‚an die Vernunft‘, ‚an Wissenschaft und Technik‘

Somit ist deutlich: Obwohl zwei Drittel der Befragten ausdrücklich bestätigen, daß sie an Gott glauben, ist das, was unter ‚Glaube an Gott‘ verstanden wird, nur für eine Minderheit eine wirkliche Basis für ihr Leben und für ihre Antwort, was dem Leben einen Sinn gibt. Für die meisten ist er eine Art ‚Hoffnungsanker‘, wenn alle Stränge reißen, wobei durchaus auch andere ‚Hoffnungsanker‘ – daneben oder im Austausch – denkbar sind. Die Antworten beider Gruppen in diesem Bereich deuten auf innere Unsicherheit.

Die Umfrage brachte für uns Erstaunliches und Erwartetes. Erstaunlich war zunächst der Eindruck einer zufriedenen, nicht resignierenden, sondern zukunftsorientierten jungen Generation, erstaunlich auch, daß ein starker Einfluß der Eltern zum mindesten hingenommen wird. Daß sich an der Oberfläche weithin traditionelle religiöse Vorstellungen und Einstellungen zeigen, war dagegen zu erwarten. Unter diesem Erscheinungsbild hat sich jedoch unterschwellig ein Klima im Bewußtsein der jungen Generation entwickelt, das verschiedene kennzeichnende Faktoren aufweist:

1. Viele Jugendliche erwarten in ganz starkem Maße Erfüllung und Befreiung. Hat unsere Untersuchung diese Feststellung ganz allgemein bestätigt, so fand sie im Blick auf die Religion noch wesentlich deutlichere Konturen:

Zunächst ist eine große Unsicherheit nicht zu verkennen. Auch wenn man sich nicht festgelegt hat, ob man an Gott glaubt oder nicht: Das, wovon man Halt, Sicherheit und Geborgenheit erhofft, kann ganz Verschiedenes sein; für die meisten ist es noch austauschbar. Die Gruppe derer, die hier auf festem Boden stehen, ist bei den „Gläubigen“ wie bei den „Nichtgläubigen“ eine Minderheit.

Trotzdem: Deutlich ist, daß man Erfüllung und Befreiung vor allem von einer Gemeinschaft erhofft – einer Gemeinschaft, für die die Leitwerte Liebe, Aufrichtigkeit und Gewaltfreiheit bestimmend sind und die Geborgenheit und Halt bietet. Eine solche Gemeinschaft kennt emotionale Erlebnismöglichkeiten, rationales Erfassen und Durchdenken und die Möglichkeit zu persönlichem Engagement und Einsatz in gleichem Maße.

Und weiter: Man hofft, dies zu *erfahren*, zu *erleben*. Die Umfrage hat gezeigt, daß die befragten Jugendlichen außerordentlich auf eigene Erfahrungen warten bzw. ihnen eine große Bedeutung beimessen. Wenn man bedenkt, daß diese Haltung in einer Zeit entsteht, in der man über derlei Dinge nicht spricht, nicht dazu anleitet, wie man zu solchen Erfahrungen kommt, ist das Gefühl wohl verständlich, daß einem „etwas fehlt“.

2. Wo finden die Jugendlichen die Erfüllung dieser Hoffnungen und Erwartungen? Sicher ist, daß sie für Einflüsse sehr offen sind – allerdings für Einflüsse von Personen, nicht von Institutionen: Eltern, Freunde und Bekannte, aber auch Pfarrer und Jugendgruppenleiter. „Idole“ braucht es hier nicht, aber Menschen, bei denen das, was sie sagen, deckungsgleich ist mit dem, was sie leben.

Daß die Kirche hier weithin ausfällt, ist deutlich, aber auch verhängnisvoll. Die große Institution ist unpersönlich; der lebendige „Leib Christi“, von dem aus der Funke des Lebens überspringen könnte, ist durch die Institution hindurch nicht zu erkennen. Und die einzelnen, in ihrer Person vom Glauben Erfüllten reden in den seltensten Fällen von dem, was für sie Grundlage des Lebens ist.

Eines ist jedenfalls deutlich: hier sind leere, unerfüllte Räume. Wem immer es gelingt, hier die Erfüllung zu versprechen, die den verborgenen Hoffnungen entspricht; wer immer die junge Generation lebendig und persönlich dorthin zu führen vermag, wo emotionale Erlebnis- und Erfahrungsmöglichkeiten, klares, ehrliches Erfassen und Denken und die Möglichkeit zu persönlichem Engagement zusammenkommen, der kann sicher sein, daß ihm junge Menschen folgen.

Matthias Freudenmann, Eberhard Mayer, Joachim Münch

Informationen

EVANGELISATIONS- UND MISSIONS- WERKE

«**Christliche Ostaktionen International**». (Erster Bericht) Vom 2. bis 4. November fand in Stuttgart der 6. Internationale Kongreß der «*Christlichen Ostaktionen International*» (COI) statt. Er wurde eingeleitet mit einer öffentlichen Veranstaltung in der Friedenskirche, bei der auch die Ziele der Organisation angesprochen wurden: Neben der Unterstützung verschiedener Ostmissionen in ihrer Arbeit geht es vor allem darum, die Öffentlichkeit im Westen auf die Situation der Verfolgungen und die Verletzung der Menschenrechte in den sozialistischen Staaten aufmerksam zu machen.

Für dieses letztere Ziel setzt sich der Initiator der Aktionen, *Heinz Matthias*, mit überaus großem Eifer ein. Persönlich sucht er Regierungen und Parteien, Kirchenleitungen, Redaktionen führender Zeitungen, vor allem die Rundfunk- und Fernsehanstalten auf, um diese Beziehungen dann für die von ihm vertretene Sache nützen zu können. In der ganzen Welt reist *Heinz Matthias* immer wieder herum.

So brachte er für diesen Kongreß, den er allein managte, einen Empfang bei der Landesregierung von Baden-Württemberg zustande. Und für die Gesprächsrunde am Samstagvormittag konnte er Vertreter verschiedener Fernsehanstalten gewinnen. Dagegen standen verschiedene prominente Namen wie Bi-

schof Sakrausky, G. Löwenthal (ZDF), Prof. Dr. G. Müller (Präsident des Bundesarbeitsgerichts), A. Wischmann (vorm. Präsident des kirchlichen Außenamtes) und andere lediglich auf dem Papier der Einladungen, da die betreffenden Personen aus verschiedenen Gründen ihre Teilnahme abgesagt hatten. Die Berichte eines ehemaligen Offiziers des sowjetischen Geheimdienstes und die Vorführung eines exakten Modells eines Selbstschußgerätes von der DDR-Grenze bildeten dafür Attraktionen besonderer Art.

Heinz Matthias betont immer wieder sein Anliegen, unabhängig von politischen und konfessionellen Standpunkten ein möglichst breites Spektrum auch unterschiedlicher Meinungen und Positionen zu vereinigen. Doch bringt er selbst eine Haltung zum Ausdruck, durch die notwendigerweise Fronten aufgerichtet werden. Mit der Propagierung eines konservativen Christentums stellt er sich ausdrücklich gegen die offizielle Kirche, die seiner Meinung nach durchweg von „linken“ Kräften bestimmt ist. Und mit seiner betonten, fast aufdringlichen Öffentlichkeitsarbeit in Sachen Ostmission, wobei er automatisch auch ins politische Feld gerät, findet er auch keine Resonanz bei den Evangelikalen, als deren Sprecher er sich gern verstanden wissen will.

Man fragt sich, wer dann eigentlich hinter der ganzen Sache steht. Hauptträger ist die «*Christliche Ostmission*» (COM), die sich selbst als der Welt größte Ostmission bezeichnet und stark mit amerikanischen Methoden arbeitet (vgl. MD 1978, S. 44 ff). In ihr hat *Matthias* den geeigneten Boden zur Entfaltung seiner publizistischen Fähigkeiten gefunden: Vor kurzem wurde er zu deren „Direktor für publizistische Angelegenheiten“ befördert. Daneben werden einige kleinere

Werke als Träger genannt: Das «Aktionskomitee für verfolgte Christen» und die «Internationale Zigeunermission», beide Arbeitszweige der pfingstlerischen «Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden in Deutschland» (ACD) (s. MD 1977, S. 344 f), die «Israel-Hilfe», die überkonfessionell arbeitet (s. MD 1976, S. 58 f), «Die Bibel für die Welt» des Missionars Alfred Lenkeit und Pastor Paulis Klavins mit seiner vor kurzem gegründeten «Lettischen Christlichen Heimatmission»

Weitere Missionen und Menschenrechtsorganisationen, auch aus anderen europäischen Ländern, sind jeweils als Gäste bei den Kongressen vertreten.

Nicht mehr beteiligt ist die «Hilfsaktion Märtyrerkirche», hinter welcher der in den USA lebende Pastor Richard Wurmbrand steht. Ihr wirft man eine allzu undifferenzierte antikommunistische Haltung vor. Zudem ist die Wurmbrand-Organisation in den USA mit der internationalen Organisation der «Christlichen Ostmission» in einen Prozeß verwickelt; der Streitwert beträgt mehrere Millionen Dollar.

In Deutschland gibt es noch zahlreiche weitere Ostmissionen, die sich nicht bei den «Christlichen Ostaktionen International» beteiligen bzw. sich ausdrücklich von ihnen distanzieren. Am bekanntesten dürften sein der *Missionsbund «Licht im Osten»* (Korntal bei Stuttgart) mit der Zeitschrift «Dein Reich komme» und die «Mission für Süd-Ost-Europa» (Hüttental-Geisweid) mit dem Nachrichtenblatt «In Jesu Dienst». Beide sind Mitglied der «Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen» (AEM) und werden von Allianz-orientierten Kreisen unterstützt.

Die bisherigen Aktivitäten der Christlichen Ostaktionen bestanden seit Beginn der Arbeit im Jahr 1975 vor allem in der

Veranstaltung der „Internationalen Kongresse“ in Mainz (1975), Kiel (1976), in Bonn, Mainz und Hannover (1977) und jetzt in Stuttgart. Die wirkungsvollste Aktion waren die am 8. Mai 1976 durchgeführten Schweigemärsche in Bonn und Berlin, bei denen Erleichterungen für die um ihres Glaubens willen verhafteten Mitchristen gefordert wurden und bei denen der österreichische Bischof Oskar Sakrausky und der Evangelist Dr. Gerhard Bergmann sprachen. Gleichzeitig fanden ähnliche Demonstrationen auch in anderen europäischen Hauptstädten statt.

Wenn man die Arbeit der «Christlichen Ostaktionen International» beurteilen will, muß man verschiedene Aspekte unterscheiden:

Das Anliegen, das hinter der ganzen Sache steht und dessen Berechtigung nicht bestritten werden soll.

Die Arbeit, die von den Ostmissionen faktisch getan wird. Sie im einzelnen zu prüfen ist kaum möglich, da gerade über das Wirken in den Ostländern selbst aus verständlichen Gründen so gut wie keine Informationen gegeben werden können. Auch kann man über die Effektivität mancher Aktionen verschiedener Meinung sein (vgl. MD 1978, S. 46).

Sodann ist der spezielle Arbeits- und Werbestil der «Christlichen Ostmission», die bei diesen Ostaktionen dominiert, zu nennen. Der große Aufwand, der hier betrieben wird, macht vor allem deshalb bedenklich, da er doch wohl von den Spendengeldern bestritten wird, für die man mit dem Schicksal armer, verfolgter Menschen wirbt.

Und zu alledem kommt noch die besondere Eigenart des Publizisten Matthias, der sich hier ganz offensichtlich ein Forum für seinen Aktionsdrang geschaffen hat. Wem er damit wirklich nützt, muß er sich fragen lassen. ir

Offizielle Selbstdarstellung. (Letzter Bericht: 1978, S. 225f) Anlässlich des «Internationalen Kongresses» der Wachturmgesellschaft im vergangenen Sommer (s. MD 1978, S. 134) wurde ein 30-Seiten-Heft «JZ – Jehovas Zeugen im zwanzigsten Jahrhundert» verbreitet. Ohne Zweifel eine hervorragend aufgemachte Schrift, die auf den Leser sympathisch wirkt. Selbstdarstellungen sind immer aufschlußreich. Was uns besonders auffiel, soll deshalb hier mitgeteilt werden.

Bereits die Einführung macht deutlich, daß das zentrale Moment im Selbstverständnis der Zeugen Jehovas ihr *Bibelgehorsam* ist: „Sie sehen es als sehr wichtig an, daß sich ihr Glaube auf die Bibel stützt und nicht lediglich auf menschliche Spekulationen“, heißt es da. Als Vorbild werden die Beröer genannt, von denen es in Apg. 17, 11 heißt: „Sie nahmen das Wort mit der größten Bereitwilligkeit auf, indem sie täglich in den Schriften sorgfältig forschten, ob sich diese Dinge so verhielten.“ Jehovas Zeugen sind strenge Fundamentalisten und „halten die 66 Bücher der Bibel für inspiriert und historisch genau... Sie nehmen sie wörtlich, es sei denn, bestimmte Ausdrücke oder der Zusammenhang ließe deutlich erkennen, daß es sich um etwas Sinnbildliches oder Symbolisches handelt“. So bestätigt diese Darstellung erneut, daß bei den Zeugen Jehovas nicht Christusglaube und -nachfolge, sondern Bibeltreue und damit die „rechte Lehre“ der Angelpunkt des Selbstverständnisses ist.

Die *geschichtlichen Passagen* des Heftes lassen erkennen, daß der erste Präsident der Wachturmgesellschaft, *Charles Taze Russell*, eigentlich als ein Vorläufer der Zeugen Jehovas verstanden wird.

Man titulierte ihn als „Bibelforscher“, der schon 1876 geschrieben habe: „Die Heidenzeiten werden 1914 enden.“ Allein dieser Punkt der Enderwartungen Russells wird aufgegriffen und bestätigt. Unter der Überschrift „Das Jahr 1914“ heißt es in dem Heft: „1914 gingen zwar nicht alle Erwartungen in Erfüllung, aber dieses Jahr kennzeichnete das Ende der Heidenzeiten und war ein Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte.“ Die Ära J. F. Rutherford (1917–1942) findet man durch einen harten Kurs gekennzeichnet: es wird auf „zahlreiche Rechtskämpfe“ hingewiesen. Der starke Ausbau der Verkündigungsarbeit wird herausgestellt. Zunächst vor allem durch Rundfunkmission, dann durch Ankurbeln der „Zeugnistätigkeit von Tür zu Tür“, vielfach mit tragbaren Grammophonen, auf denen Schallplattenvorträge abgespielt wurden. In einem eigenen Absatz wird die rasante Entwicklung einer organisationseigenen Druck- und Verlagstätigkeit angesprochen. Einige Informationen: Heute umfaßt die riesige Druckerei in Brooklyn sechs Gebäudekomplexe und beschäftigt 1800 Zeugen Jehovas. Während hier vorwiegend Bücher und andere Schriften gedruckt werden, stellt eine weitere Druckerei im Norden des Staates New York mit 600 Mitarbeitern die beiden Zeitschriften «Der Wachturm» und «Erwachtet!» her. In einer nahegelegenen Farm der Gesellschaft werden „Nahrungsmittel für 2400 freiwillige Mitarbeiter produziert, die alle ein monatliches Taschengeld von 20 Dollar erhalten“.

Bei der 3. Präsidentschaft unter N. H. Knorr (1942–1977) wird das „gut abgestimmte Schulungsprogramm“ besonders hervorgehoben, das 1943 mit der Gründung der «Wachturm-Bibelschule Gilead» begann. Die weltweite rasche Ausbreitung seit dieser Zeit führte zu ei-

nem Bestand von heute 2,2 Millionen aktiven Zeugen Jehovas in über 200 Ländern; darunter sind über 100 000 hauptamtlich tätig. In 90 Ländern sind Jehovas Zeugen so verbreitet, daß Zweigbüros der Wachtturmgesellschaft eingerichtet wurden.

Bei der Darstellung der *Organisation* wird die von oben nach unten führende Leitungsstruktur sichtbar. Der vorherrschende Terminus lautet „beaufsichtigen“ bzw. „Aufseher“. Im „Hauptbüro“ in Brooklyn, New York, wurde vor zwei Jahren die „leitende Körperschaft“ von gegenwärtig 18 Gliedern in neue Komitees mit jeweils eigenen Zuständigkeiten aufgeteilt. Diese „Weltzentrale der Zeugen Jehovas“ sendet jedes Jahr Beauftragte in (heute) 15 „Zonen“ aus. Die „Zweigbüros“ werden von einem „Zweigkomitee“ von 3–7 Personen geleitet. Dann folgen „Bezirk“ und „Kreis“. Letzterer umfaßt in der Regel 20 „Versammlungen“ (Ortsgruppen), zu denen bis zu 200 Zeugen Jehovas gehören. „Das Gebiet, für das eine Versammlung zuständig ist, ist in kleinere Gebiete aufgeteilt, und diese werden an die einzelnen Zeugen ausgegeben, die sich bemühen, die Menschen darin zu besuchen und mit ihnen zu sprechen.“

Die Frage nach dem „praktischen Nutzen“ der Zeugen Jehovas für die Allgemeinheit wird lediglich mit dem Hinweis beantwortet, sie würden zu einer allgemeinen Besserung der Moral beitragen. Denn Jehovas Zeugen dürfen sich für die „Welt“, in der der Satan herrscht, nicht besonders engagieren – auch nicht karitativ und humanitär, es sei denn, es handelt sich um eine persönliche und spontane Hilfe. Sie dürfen „kein Teil der Welt“ sein, mit ihr nicht „Freundschaft“ haben, weil dies „Feindschaft mit Gott“ bedeute (als Belegstellen werden Joh. 17, 16 und Jak. 4,4 herangezogen). Aus-

drücklich wird gesagt: Jehovas Zeugen verweigern den Kriegsdienst und beteiligen sich nicht an Politik. Sie sollten sich nicht für „eine Person in verantwortlicher Stellung“ einsetzen, weil sie dann „Mitverantwortung für die Fehler (tragen), die der Betreffende in seiner Stellung macht“ (Beleg: 1. Tim. 5, 22!). Jehovas Zeugen beschränken sich vielmehr darauf, „gesetzestreue Bürger“ zu sein; und „dadurch, daß sie Gottes Gesetzen gehorchen und ein christliches Leben führen, üben sie in der Gesellschaft einen Einfluß zum Guten aus und leisten in jedem Land einen Beitrag zur öffentlichen Ordnung und Moral“ rei

Was Jehovas Zeugen glauben. Besonders interessant und aufschlußreich ist, wie in diesem Heft der *Glaube der Zeugen Jehovas* dargeboten wird. Deutlich wird das *Leitmotiv* sichtbar: Ewiges Leben auf einer „gereinigten“ Erde.

Die Darstellung setzt ein mit dem „allmächtigen Gott Jehova“, der die Erde zu einem „bestimmten Zweck“ geschaffen hat: Die Menschen haben „den Auftrag erhalten, die Erde mit gerechten Familien zu füllen, die sich liebevoll der Erde und ihren Pflanzen und Tieren annehmen würden“. „Jehovas Zeugen glauben daher, so heißt es weiter, „daß die Erde immer bestehen wird (Schriftbeweis: Pred. 1, 4), und daß alle, .. die mit dem Vorsatz Jehovas in bezug auf eine verschönerte, bewohnte Erde in Einklang sind, darauf ewig leben können.“

Denn „nur eine begrenzte Anzahl Menschen kommt in den Himmel“ und „herrscht mit Christus“: das ist die „kleine Herde“ von 144 000 (im buchstäblichen Sinn). Die anderen Menschen, die Gott annimmt, bekommen nach Offb. 21, 3–5 eine erneuerte Erde zugewiesen. Wegen der Sünde und dem Ungehorsam der Menschen aber wird

auch diese „große Volksmenge“ (nach Offb. 7, 9) nur einen Bruchteil aller Menschen ausmachen, nämlich „Hunderttausende jetzt lebender Menschen und viele Millionen, die jetzt in den Gräbern liegen..“ Die Vernichtung der Bösen überwiegt also schon rein quantitativ weit die Rechtfertigung der Guten, – was auch noch den positiven Effekt hat, daß eine Überbevölkerung einer erneuerten Erde nicht droht.

Die strittigen *Endzeitspekulationen* der letzten Jahre werden jetzt so vorgetragen: „Das Jahr 1914 kennzeichnete . den Beginn einer *Zeitspanne des Übergangs*.“ Während dieser Zeit, die „nicht mehr als eine Generation“ umfassen wird, regiert Christus zur Rechten Gottes im Himmel und herrscht „inmitten seiner Feunde“ (Schriftbelege: Ps. 110, 1 f in Verbindung mit Offb. 12, 7–12). Das heißt, Satan wurde auf die Erde geworfen und übt jetzt hier seinen „großen Zorn“ aus. Die „Zeichen des Endes“ sind erfüllt, und das Ende mit Schrecken steht vor der Tür: „Das vollständige Ende des Bösen soll durch eine ‚große Drangsal‘ herbeigeführt werden, die im Krieg von Har-Magedon gipfeln wird“, heißt es nach wie vor, auch wenn dieser Punkt mit etwas mehr Zurückhaltung als früher vorgetragen wird.

Die Bedeutung und die Rolle des „Tausendjährigen Reiches“ bleibt unklar Dagegen wird das ewige „Königreich Jehovas“ auf Erden mit Daniel 2, 34–35 und 44 belegt: „Christi Königreich wird (hier) als ein Stein dargestellt, ... der ein Standbild zerstört, das mächtige Nationen der Erde versinnbildlicht; er wird dann ‚zu einem großen Berg und erfüllt die ganze Erde‘. Weiter heißt es in der Prophezeiung: ‚In den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nie zugrunde gerichtet werden wird.“ rei

Der Gottesname „Jehova“. Natürlich heben Jehovas Zeugen in einer Selbstdarstellung auch ihren Namen besonders hervor Mit der Bezeichnung «Jehovas Zeugen» – d. h. Zeugen für „Jehova“ – wollen sie sich nicht auf irgendeinen Gott oder Herrn beziehen, sondern auf den „Schöpfer des Universums, dessen Eigenname ‚Jehova‘ ist“ Man beruft sich dabei besonders auf 2. Mose 3, 13–15; 6, 3 und Jes. 42, 8, wo ursprünglich stand: „Ich bin Jehova, das ist mein Name.“ (Erst in spätjüdischer Zeit hatte man ja für das Tetragramm JHVH den Titel „Herr“ eingesetzt, hatte also das auch im Text geschrieben, was man schon seit vielen Jahrhunderten sprach.)

Hinter dem Anliegen der Zeugen Jehovas steht ein im Grunde magisches Verständnis des *Gottesnamens*, den man in richtiger Weise aussprechen muß, wenn man eine Wirkung erzielen will. „Die meisten führenden Geistlichen“, heißt es in Heft 15/1978 des «Wachturm», „neigen dazu, den Namen Gottes zu ignorieren oder zu bagatellisieren. Das trägt dazu bei, daß Menschen daran gehindert werden, in Gottes Gunst zu gelangen“, heißt es in Heft 15/1978 des «Wachturm», das sich zentral mit der Thematik des Namens Gottes beschäftigt. Weil sie die umfassende und vielschichtige Bedeutung des biblischen Wortes „Namen“ (Gottes) nicht kennen oder nicht berücksichtigen wollen, muß für die Zeugen Jehovas die erste Bitte des Vaterunsers – „geheiligt werde dein Name“ – die Aufforderung enthalten, Gott bei seinem „richtigen“ Namen zu nennen. So fügte die Kommission der Wachturmgesellschaft bei ihrer „Neue-Welt-Bibelübersetzung“ auch den Namen „Jehova“ in die ganze Bibel wieder ein: und zwar an allen Stellen, wo das Wort „Herr“ für Gott steht. Auch

im Neuen Testament, wo es öfter auch für Christus steht.

Nun fragt man sich natürlich: warum ausgerechnet „Jehova“? Seit langem weiß man doch, daß dieses Wort auf einem Mißverständnis beruht. Warum nicht „Jahwe“, wie nach heutiger Überzeugung das althebräische Tetragrammaton ausgesprochen wurde. Es wirkt ja fast tragikomisch, wenn Jehovas Zeugen unter allen Umständen den richtigen Namen Gottes wieder einführen wollen, um die ihm gebührende Anbetung zu gewährleisten, aber nicht wissen, wie dieser Name wirklich lautet, und eine Form aufgreifen, die bestimmt falsch ist. Aber hierauf gehen die Verantwortlichen der Wachturmgesellschaft nicht ein. Sie können sich auch kaum anders verhalten, denn dieser Name hat sich seit über 50 Jahren bei ihnen eingebürgert. Die Entwicklung lief folgendermaßen:

Nach eigenen Angaben erfolgte die Hervorhebung des Namens „Jehova“ in den Jahren 1925/26; also nachdem der von Rutherford ausgegebene Endtermin „1925“ geplatzt war. Man brauchte jetzt schleunigst ein neues attraktives Thema und fand in einigen alten englischen Bibeln an vielen Stellen das Wort „Jehova“ dort, wo in neueren Übersetzungen „the Lord“ stand. Als einfache Bibelforscher übernahmen sie diesen Namen und entdeckten in seiner Bekanntmachung ein so zentrales Anliegen ihrer Gemeinschaft, daß sie sich bald in «Jehovas Zeugen» umbenannten. So geht es bei den Zeugen Jehovas im Grunde gar nicht wirklich um eine möglichst genaue Erforschung jenes Namen, den Gott seinerzeit Mose geoffenbart hat, sondern um ein Thema, um eine Aufgabe, die der eigenen Gemeinschaft Zusammenhalt und Selbstbewußtsein verleiht.

rei

ISLAM

«**Dokumentationsleitstelle für christlich-islamische Begegnung**» (CIBEDO). (Letzter Bericht: 1978, S. 310f) Die katholische Gesellschaft der „Weißen Väter“ hat in Köln eine «*Dokumentationsleitstelle für christlich-islamische Begegnung*» (CIBEDO) eröffnet. Wie der Provinzial der Gesellschaft, Pater Benno Baumeister, mitteilte, ist es das Ziel der neuen Einrichtung, „die christlich-islamische Begegnung im weitesten Sinn zu dokumentieren, zu erforschen und für die Praxis derer auszuwerten, die sich in Wort und Tat für den christlich-islamischen Dialog einsetzen“

Die Dokumentationsleitstelle wird zu diesem Zweck in unregelmäßiger Folge ihre Forschungsergebnisse in Form von Berichten, Stellungnahmen, Gutachten und Dokumentationen veröffentlichen und Modelle für die Zusammenarbeit von Christen und Moslems erarbeiten. Schwerpunkt der Arbeit von «CIBEDO» ist die Bundesrepublik Deutschland.

Leiter der «CIBEDO» ist Pater Hans Vöcking. Der Redaktionsgemeinschaft gehören außerdem die Patres Josef Ritter und Werner Wanzura, der Religionswissenschaftler Professor Adel-Theodor Khoury sowie der muslimische Journalist Muhammad S. Abdullah an. Adresse: CIBEDO – Gilbachstraße 23, 5 Köln 1.

Die „Dokumentation 1“ trägt den Titel „*Die Präsenz des Islam in der Bundesrepublik Deutschland*“ und ist im wesentlichen von M. S. Abdullah zusammengestellt. Am wertvollsten ist eine detaillierte Statistik „Zahlen, Nationalitäten, Schulen, Organisationen“. Sie enthält genaue Angaben (Zahlen, Adressen usw.) über die islamischen Gruppierungen. Vor allem sind zum ersten Mal die türkischen Gemeinden und ihre Zusammenschlüsse dokumentiert. mi

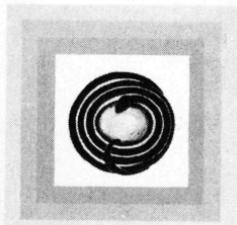
HANNA WOLFF
Jesus als Psychotherapeut
Jesu Menschenbehandlung
als Modell
moderner Psychotherapie

Hanna Wolff, Tiefenpsychologin
und Theologin, in ihrem Vorwort:

»Dieses Buch ist aus der Erfahrung der psychotherapeutischen Praxis entstanden. Im Fortgang der Behandlungen fiel es mir selbst auf, daß ich manchmal ungewollt zu einem Bibelwort griff, um einen psychischen Tatbestand zu kennzeichnen. Wiederholt begegneten mir auch frühere Patienten, die mir sagten: Es hat hingehauen bei mir! Ich halte mich immer weiter an das Wort, das Sie mir zuletzt sagten. Welches Wort? Es war ein Jesus-Wort. So wurde ich geradezu auf die Folgerung gestoßen: Da muß doch allerlei psychotherapeutische Einsicht im Reden, Tun und Leben Jesu sich vollziehen, und so begann ich, diesem Eindruck nachzugehen. Je mehr ich mich für dieses Thema erwärmte, umso prägnanter ging mir auf: Jesus, der Psychotherapeut, das ist ja unstreitig ein unserer heutigen Vorstellungswelt entsprechender, ein unserer modernen Bewußtseinslage gemäßer Begriff. Und je intensiver ich unter diesem Gesichtswinkel in das Neue Testament schaute, umso mehr wurde mir klar: Das ist gewiß kein modernisierender Aufputz wesensfremder Art, Jesus unter genanntem Aspekt zu sehen. Denn hier vollzieht sich ja

Hanna Wolff
Jesus als
Psychotherapeut

Jesu Menschenbehandlung
als Modell moderner Psychotherapie



RADIUS

tatsächlich, was wir heute Psychotherapie nennen würden, und zwar größten Stiles und schlechthin gültiger Art, von der wir als moderne wissenschaftliche Therapeuten sogar einiges Entscheidendes noch zu lernen haben. Und was mich schließlich noch im besonderen veranlaßte, dem genannten Thema nachzugehen, das war die Einsicht: Hinter dieser jesuanischen Psychotherapie steht ein derart überzeugendes, wesenhaftes und darum packendes Menschenbild, daß die heutige Naturwissenschaft, und Psychologie insbesondere, gerade heutzutage und gerade hier zu lernen hat, was Mensch und Psyche wesenhaft und eigentlich sei. . . .«

180 Seiten, Paperback DM 23, –

Wir informieren Sie gern ausführlich über unser Verlagsprogramm:



RADIUS-Verlag GmbH
Kniebisstraße 29 · 7000 Stuttgart 1

Hilfen für den Menschen; Hilfen für die Gemeinde.

Maßstäbe für Christen im Wandel der Werte

Verhältnis
der Generationen
Krankheit
und Heilung
Arbeit und Beruf
Politik
und Gesellschaft
Persönliches Leben

Beiträge von
Manfred Neun
Frank Weidauer
Dietrich Fössler
Ulrich Wimmer
Erhard Eppker
Walter Schmidt

Herausgegeben von
Manfred Neun

104 Seiten DM 9.80

vaterunser

Acht Predigten
Acht Standpunkte

Herausgegeben von
Manfred Neun

Konrad Eißler
Ulrich Fick
Friedrich Golz
Peter Kreyszig

Manfred Neun
Theo Sorg
Eberhard Stammler
Albert Strüng



Quell Verlag Stuttgart

Tatsache Tod

Wie können wir
damit leben?

Herausgegeben von
Manfred Neun

Der Tod aus der
Sicht der Theologie,
Medizin
und Psychotherapie

Jutta von Graevenitz
Raimund Lindner
Hans-Hermann Marx
Manfred Neun
Reiner Strüng



Quell Verlag Stuttgart

Jeder Band 80 bis 96 Seiten DM 9.80

Glück nach dem wir suchen

... in Kirche und
Gemeinde
Manfred Neun
... in Ehe und
Familie
Barbara Strehlow
... in Beruf und
Freizeit
Klaus Lubkoll

... in neuen religiösen
Bewegungen
Michael Milderberger
... in Politik und
Gesellschaft
Joachim Braun
... in christlichen
Glauben
Reiner Strüng

Herausgegeben von
Manfred Neun

Problem Angst Wie können wir sie überwinden?

Herausgegeben von
Manfred Neun

Angst vor
Leistung und Beruf
Friedmar Luke
Angst vor
Ehe und Familie
Illa Hitzinger
Angst vor
Krankheit und Leiden
Friedrich Neuffer
Angst vor
Alter und Tod
Elisabeth Harmsen
Angst vor
der Zukunft
Klaus Lubkoll

Quell Verlag Stuttgart

Zukunft der Welt — Gottes Zukunft

Auf der Suche nach
neuem Umgang
mit der alten Erde
Gerhard Liedke
Auf der Suche nach
Frieden im
atomaren Pakt
Eberhard Stammler

Auf der Suche nach
Leben ohne Leid
A. J. von Brunnhoff
Gerhard Liedke
Auf der Suche nach
Gemeinschaft im
Gegensatz
der Interessen
Helmut Aichelin
Gottes gute Zukunft:
Vollendung —
nicht Vernichtung
Peter Kreyszig

Herausgegeben von
Manfred Neun



Quell Verlag Stuttgart

64 Seiten DM 7.80

Neu aus dem Quell Verlag Stuttgart

Heinz-Jürgen Loth/
Michael Mildenerger/
Udo Tworuschka (Hrsg)

Christentum im Spiegel der Weltreligionen

Kritische Texte und
Kommentare

Reihe: Studienbücher der
Evangelischen Zentralstelle für
Weltanschauungsfragen
374 Seiten. Kartoniert DM 18.—
Für Bezieher der Zeitschrift
Materialdienst DM 14.—

Kommunikation und Mobilität
haben überall auf der Welt dazu
geführt, daß Menschen und
Gemeinschaften verschiedener
Religionen zusammenleben.
Christen und Kirchen stehen
heute vor einer neuen Be-
gegnung mit den anderen
Religionen.

Bisher war man meist gewohnt,
vom Christentum aus die
anderen Weltreligionen zu be-
urteilen. Das Neue an diesem
Buch ist, daß es die entgegen-
gesetzte Blickrichtung ermög-
licht — von den anderen Welt-
religionen auf das Christentum.
Wie sehen die anderen das
Christentum? Wie haben sie es

Heinz-Jürgen Loth
Michael Mildenerger
Udo Tworuschka

Christentum im Spiegel der Weltreligionen

Kritische Texte
und Kommentare

Eine Publikation
der Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
im Quell-Verlag Stuttgart



erlebt? Was denken sie vom
Glauben der Christen? Aus dem
Kreis der Weltreligionen wurden
für diesen Band kritische
Stimmen über das Christentum
gesammelt. Die meisten Texte
und Stellungnahmen sind hier
zum ersten Mal ins Deutsche
übersetzt. Sie werden von Theo-
logen und Religionswissen-
schaftlern kritisch und selbst-
kritisch kommentiert. In der
Auseinandersetzung mit pro-
filiierten Vertretern von Hindu-
ismus, Buddhismus, den Neuen
Religionen Japans, Judentum
und Islam leisten die Heraus-
geber Pionierarbeit. Das Buch
umfaßt neun Themenkreise und
wird mit einem Überblick über
die religiöse Weltlage einge-
leitet. Es wendet sich an alle,
die an den religiösen Fragen
der Gegenwart interessiert sind
und sich damit auseinander-
setzen wollen. Dieses Buch
eignet sich auch hervorragend
für Studium, Unterricht und
Erwachsenenbildung.

MATERIALDIENST

Sagen Sie's weiter,
wenn Sie in ihm Informationen finden,
die man sonst vergeblich sucht!

Materialdienst. Jährlich 12 Hefte.
Nur DM 20,-

Quell Verlag Stuttgart

MATERIALDIENST

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt eine Bestellkarte aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Miltenberger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift: Hölderlinplatz 2 A, 7 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7 Stuttgart 1. Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 20,- einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 2,- zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.